

## **Wort des Tages, Johanneskirche Hamburg-Rissen**

24. März 2020

Pastor Steffen Kühnelt

### **Gehaischnis**

Vielleicht suchen Sie in diesen Tagen nach guter medialer Unterhaltung, nach einem Buch, das Sie abtauchen lässt, einem inspirierenden Film. Lohnenswert ist, wie ich finde, die Fernsehserie „Heimat“ von Edgar Reitz, ein Werk der 90er Jahre. Reitz zeichnet darin das Leben in einem Dorf im Hunsrück nach, ein Panorama das 20. Jahrhunderts aus ungewohnter Perspektive, anhand von einfachen Menschen, von Familien- und Dorfgeschichte in der Provinz. Er tut das sehr feinsinnig, leise, klug, sehr berührend. Der Film nimmt sich Zeit; und wir Zuschauer brauchen Zeit, damit der Film seiner Wirkung entfaltet. Mancher von uns hat jetzt Zeit, vielleicht auch Muße für so ein Projekt.

Vieles wird in diesen Heimatfilmen in hunsrückscher Mundart gesprochen. Für norddeutsche Ohren ist das gewöhnungsbedürftig. Und doch auch schön, denn wie jeder Dialekt, verbreitet auch das Hunsrücksche eine besondere Stimmung, schafft Atmosphäre und hat seine Perlen.

Ein Wort, das immer wieder auftaucht in den Dialogen der Heimat, ist das Wort Gehaischnis. Ein hunsrücksches Wort gibt es wohl nicht, sagen Menschen, die sich damit auskennen. Und es ist schwer, ein hochdeutsches Wort zu finden, das das ausdrückt, was mit Gehaischnis gemeint ist. Ein Gehaischnis muss man erleben, erfühlen und es mit der eigenen Erfahrung füllen. Und: Ein Gehaischnis ist für jeden ein bisschen etwas Anderes:

Eine Hunsrücker Dichterin drückt das mit Gehaischnis gemeinte mit Bildern aus ihrem Leben, aus ihrer Heimat aus (von mir notdürftig ins Hochdeutsche übertragen): Ein Gehaischnis, das sind grobe, schafwollene Socken, das ist Fleischbrühe mit Brötchenbrocken, der Geruch von geräucherter Wurst... Ein Gehaischnis, das ist ein altes Gesicht voller Falten, das Schlaflied, eine Höhle im hohen Gras am Wegesrand, in der wir als Kinder spielten, die Feder vom Eichelhäher, die ich einst fand.

Ein Gehaischnis kann also vieles sein. Gemeinsam ist all den Dingen,

die da genannt werden, so verstehe ich es, dass es etwas ist, das mein Leben warm und liebenswert macht, mich anrührt und zum Schwingen bringt. Ein Gehaischnis hat etwas mit meiner Geschichte zu tun, mit Geborgenheit, mit Heimat und mit dem unfassbaren, unergründlichen Geheimnis, das all das umfasst.

Ich habe überlegt, was mein Gehaischnis, meine Gehaischnisse sind. Vielleicht ist es das Frühlingslied: Nun will der Lenz uns grüßen, das ich so liebe. Oder ein Gedicht von Eva Strittmatter. Ein Gehaischnis, das sind die Gesichter meiner schlafenden Kinder neben mir. Vielleicht sind es die rauschenden Pappeln in der Marsch, der Blick über den Deich auf die Elbe. Der große, rote Stein vom Strand in Australien, an dem wir waren und der jetzt als Erinnerung auf dem Regal liegt, die Ikone vom Berg Athos, die mir der Mönch einst schenkte.

Wenn ich so meine Gedanken, ja, meine Hände durch mein Gehaischnis gleiten lasse, werden Erinnerungen wach: An das, was ich in den letzten fünf Jahrzehnten erlebt habe, an Orte und Menschen, an Hoffnungen, Erfüllungen und Enttäuschungen. Und immer war da etwas, das mir über die Enttäuschungen und Tiefen hinweggeholfen hat und das alles zusammenhält. Wunderbar irgendwie. Eben „Gehaischnis“.

Der biblische Satz, der dieser Erfahrung nahe kommt, stammt vom Apostel Paulus. Er hat ihn nach einem Auf und Ab, nach den Höhenflügen und Krisen seines Lebens geschrieben; und lautet: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Auch das kann zum Gehaischnis unseres Lebens gehören. Das Vertrauen, das wir getragen werden. Nicht ohne Sorgen und auch Angst manchmal, aber dennoch nie allein.